



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die jüdische Einwanderung in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die jüdische Einwanderung in Deutschland.



In einem seiner Aufsätze über die Judenfrage hatte Treitschke behauptet, daß jährlich eine „große Schar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge“ über unsre Ostgrenze aus der uner-schöpflichen polnischen Wiege hereinströme. Die jüdische Presse bewies darauf mit einem großen Aufwand an Worten und moralischer Entrüstung, daß jene Masseneinwanderung garnicht stattfinde, wobei sie verschwieg, daß sich thatsächlich eine sehr bedeutende Verschiebung des jüdischen Elementes aus den deutsch-polnischen Provinzen nach Mitteldeutschland und besonders nach Berlin nachweisen läßt. Aber Treitschkes Behauptung war keineswegs eine irrige. Die Beweise für dieselbe, welche die soeben erschienene Schrift: „Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen von Eugen v. Bergmann“*) beibringt, sind unanfechtbar und werden hinfort bei Beurteilung der Sache Beachtung finden müssen.

Untersuchen wir an der Hand des Verfassers zunächst die Zeit und die Ursachen, welchen die Provinz Posen ihre starke jüdische Bevölkerung zu verdanken hat. Seit Polen im zehnten Jahrhunderte der Verkehr mit den westlicher gelegnen Ländern eröffnet worden war, fingen ungefähr gleichzeitig mit den Deutschen auch Juden an, hierher auszuwandern, da Polen bei seinem Mangel an einem Mittelstande von Handwerkern und Kaufleuten ihrem Unternehmungsgeiste ein reich lohnendes Feld der Thätigkeit darbot. Der Hauptmasse nach aber zogen sie erst im dreizehnten Jahrhunderte und den nächstfolgenden in diese Gegenden, indem sie in dieser Periode in den meisten Staaten West- und Mitteleuropas arger Bedrückung und Verfolgung ausgesetzt, in Polen aber vielfach begünstigt waren, wie sie denn den Kontusch der polnischen Edelleute, d. h. den langen Rock mit Schlitzármeln, und den Säbel an der Seite tragen durften und, wenn sie sich taufen ließen, sofort zum Adel zählten. Schon im Jahre 1264 hatte Boleslaus Pius, Herzog von Kalisch und Großpolen, ihnen durch ein besondres Statut, welches der 1244 erlassenen Judenverordnung des Erzherzogs Friedrichs des Streitbaren von Österreich nachgebildet war, Rechtsschutz und Handelsfreiheit verliehen, und diese Privilegien waren von Kasimir dem Großen 1334 bestätigt und auf ganz Polen ausgedehnt und von späteren

*) Dieselbe bildet den ersten Band von Fr. J. Neumanns statistischem Werke: „Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland seit dem Anfange dieses Jahrhunderts“ und ist im Verlage der Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen erschienen.

Königen zwar wiederholt aufgehoben, aber ebenso oft auch wieder anerkannt worden. Diese für die Juden sehr vorteilhaften Bestimmungen gewährten ihnen einen besondern Gerichtsstand und stellten sie unter den Schutz und die Jurisdiktion des Wojwoden und des Königs. Der Jude konnte sich darnach von einer gegen ihn erhobnen Klage durch einen Eid reinigen. Den Mörder eines Juden richtete der König selbst und bestrafte ihn mit Einziehung seines Vermögens. Die Entweihung eines jüdischen Bethauses oder Begräbnisplatzes wurde wie Kirchenraub gebüßt. Nicht nur Handel und Verleihung von Geld gegen Zinsen, sondern auch das Pfandnehmen war dem Juden gestattet; ja er durfte sogar christliche Heiligtümer in Pfand nehmen, wenn er sie einem Geistlichen dann zur Aufbewahrung übergab. Nur der Erwerb von Grundbesitz war ihm nicht erlaubt. Übrigens „bildete sich,“ wie Köhne berichtet, „nirgends so vollständig wie in Polen ein organisirter jüdischer Staat im christlichen. Derselbe war in Provinzen geteilt, welche ihre Landtage hatten und einen Deputirten wählten. Diese Abgeordneten kamen in Warschau zu einer »Generalität« zusammen. An der Spitze der polnischen Isracliten stand ein von der Regierung bestätigter Marschall, der alle sechs Jahre von neuem gewählt wurde und ihre Angelegenheiten nach innen ordnete und dem Staate gegenüber vertrat. Die Rabbiner hatten die Jurisdiktion sowohl in Streitigkeiten ihrer Leute unter sich als in einzelnen Sachen, die zwischen Juden und Christen schwebten. Erst unter dem letzten polnischen Könige, Stanislaus, wurden jene jüdischen Landtage sowie viele andre jüdische Privilegien aufgehoben.“

Infolge dieser Begünstigungen kamen in der gedachten Zeit namentlich viele oberdeutsche Juden nach Polen, wo sie zwar nicht, wie man gewünscht und gehofft hatte, einen Mittelstand begründeten, wohl aber sich dermaßen vermehrten, daß Polen nicht mit Unrecht als die zweite Wiege des Judentums bezeichnet werden konnte. Während die polnischen Könige die Juden im Genusse der ihnen verliehenen Rechte zu schützen bemüht waren und der Adel dieselben, da sie ihm als Bankiers, Kommissionäre und Pächter unentbehrlich waren, im allgemeinen begünstigte, verfolgte besonders die städtische Bevölkerung die gefährlichen Konkurrenten auf den Gebieten des Handels und der leichteren Handwerke mit Mißgunst und Haß. Wenn man dem Vordringen der Juden nicht Grenzen setzte und diese stetig aufrecht erhielt — heißt es in einer Vorstellung, welche der Posener Magistrat 1619 an König Siegmund den Dritten richtete —, so würden die Juden, die sich fortwährend mehrten und von allen Seiten herbeiströmten, immer mehr städtischen Boden an sich reißen; je mehr sie sich anhäuften, desto schwerer lasteten Druck und Teuerung auf den Christen, und insbesondre den Handeltreibenden und den Handwerkern erwüchsen Schwierigkeiten und Hindernisse. Da es in Polen an einer festen und einheitlichen Staatsgewalt fehlte, mußte sich die Lage der Juden dort sehr verschieden gestalten und häufigem Wechsel unterworfen sein. In Posen hatten sie namentlich

viel zu leiden, seit die Jesuiten im Lande festen Fuß gefaßt hatten. Bezeichnend ist, daß noch im 18. Jahrhunderte die verarmte jüdische Gemeinde in Posen verschiedenen Kirchen und Klöstern, besonders aber der Gesellschaft Jesu große Summen schuldete. Mit dem Wegfalle der alten Privilegien verschwanden auch der Kontusch und der Säbel, und die Juden mußten fortan zur Unterscheidung von den Christen gelbe Hüte und auf dem Rücken einen roten Tuchfleck tragen, auch in besonderen Quartieren wohnen und außerordentliche Steuern zahlen. Eine schwere Heimsuchung kam über sie in den Kriegen, welche auf den großen Kosakenaufstand folgten und von 1648 bis 1658 währten. Nach Grätz sind ihrer in dieser Zeit wenigstens eine halbe Million umgekommen.

Da man die Juden auf dem platten Lande ursprünglich nicht duldete, so wohnten sie vorzüglich in den Städten, und zwar weniger in den königlichen als in den adelichen. In den polnischen Städten waren sie gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts so zahlreich, daß z. B. im Durchschnitte der ganzen städtischen Bevölkerung Südpreußens im Jahre 1797 etwa der fünfte, in der Stadt Posen sogar der dritte Einwohner ein Jude war. In Stadt und Land zusammen aber kam im Posener Kammerbezirk auf 20, im Bromberger auf 17, im Warschauer auf 13 gezählte Einwohner ein Jude. Und thatsächlich ist die Zahl der Kinder Israels gewiß im preußischen Polen damaliger Zeit (zwischen der zweiten und dritten Teilung) erheblich größer gewesen, als die Zählung ergab. Denn neben den zum Aufenthalt berechtigten Juden gab es in den Provinzen Süd- und Westpreußen noch „unvergeleitete,“ die, aus Galizien und Russisch-Polen herübergekommen, ein Interesse hatten, sich dem Zensus zu entziehen, und deren Menge unter Friedrich dem Großen so zugenommen hatte, daß der König Befehl geben mußte, viertausend derselben aufzugreifen und über die Grenze zurückzuschaffen. Bei dieser großen Zahl der Juden war es ihnen natürlich in vielen Städten, z. B. in Posen, nicht möglich, sich allein vom Handel zu nähren, und so kam es, daß sie sich in jenen Gegenden in ziemlich vielen Fällen technischen Gewerben widmeten und in einer Reihe von Handwerken die christlichen Mitglieder an Zahl übertrafen. v. Bergmann berichtet darüber: „So zählte man z. B. 1797 in den Städten der Posener Kammer jüdische und christliche Gewerbetreibende: bei den Goldschmieden 22 und 19, bei den Buchbindern 31 und 20, bei den Posamentirern 50 und 22, bei den Mützenmachern 51 und 24, bei den Knopfmachern 52 und 6 und bei den Schneidern 923 und 676. Sodann aber gab es jüdische Gewerbetreibende auch sonst in erheblicher Menge: es fanden sich deren bei den Kürschnern neben 480 christlichen 251, bei den Schlächtern neben 638 christlichen 238, bei den Bäckern neben 607 christlichen 151 . . . sodaß von allen Handwerkern einschließlich der aufgeführten Gewerbetreibenden in jenen Städten etwa der neunte und in den Städten ganz Südpreußens schon etwa der siebente ein Jude war. . . . Relativ groß war daneben auch die Zahl der jüdischen Musikanten (26 gegen 123 christ-

liche) sowie die der jüdischen Chirurgen, Bader und Barbieri (47 gegen 163 christliche). Dagegen fehlten jüdische Doktoren der Medizin, wenn auch natürlich nicht jüdische Medizinalpfuscher. Ein Bericht der Preussischen Jahrbücher vom Jahre 1798, der südpreußische Verhältnisse und Zustände schildert, sagt über jene: „Der Israelit pfuschert in der Medizin, und der gemeine Pole bedient sich seiner in Krankheitsfällen gern. Selbst vornehme Polen geben dem nach einer berühmten Handelsstadt reisenden Juden den Auftrag, Medizin für sie mitzubringen. Der Jude entwirft nur eine ungefähre Beschreibung der Krankheit und läßt sich vom Apotheker Arznei dagegen mitgeben oder komponirt auch wohl selber dergleichen.“ Wie sehr aber trotzdem der Handelsbetrieb unter den Israeliten auch damals im Vordergrunde stand, ersehen wir daraus, daß — trotz der großen vorzugsweise von Handel und Handwerk lebenden deutschen Bevölkerung der polnischen Städte — die Juden, die im Jahre 1797 in Südpreußen nur den achtzehnten Teil der Bevölkerung ausmachten, dort zwischen elf- und zwölfhundert Handelsleute zählten, während unter dem gesamten Reste der Bevölkerung nicht viel mehr als siebzehnhundert Handeltreibende zu finden waren. Schon damals begannen denn auch die Bemühungen der Behörden, die Juden durch Prämien und ähnliche Mittel in größerer Zahl zum Betreiben anderer Gewerbe, insbesondere der Landwirtschaft, zu bestimmen.

In den Städten der Provinz Südpreußen zählte man im Jahre 1797 im ganzen 29 118 Handwerker, von denen 4164 Juden waren, und allein in den Städten des Posener Kammerbezirks gab es 17 573 Handwerker, unter welchen sich 1930 Juden befanden. Zu ungünstig also erscheint diesen Daten gegenüber das Urteil von Lufasciewicz: „Faulheit war unter den Posener Juden von Alters her allgemein. Anstrengung und Ausdauer erfordernde Handwerke, wie z. B. das Schmiede-, Zimmer-, Schuhmacher- und Kupferschmiedegewerbe, erfüllten die Juden mit Abscheu, dieselben hielten sich lieber an die leichteren, mehr Vorteil bringenden, wie Kürschnerei, Schneiderei und Posamentierarbeit. Allein auch diesen widmeten sie sich in sehr geringer Zahl, da fast die ganze männliche Bevölkerung derselben lieber auf den Straßen Schacher trieb.“

Zu den Eigentümlichkeiten der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen gehören noch jetzt ihre große Zahl auf relativ kleinem Raume und ihre geringe Verbreitung auf dem Lande. So zählte man im Jahre 1862 deren

	auf dem Lande	in den Städten
im Regierungsbezirke Posen	2236	47 713,
„ „ Bromberg	2298	21 925,
dagegen z. B.:		
im Regierungsbezirke Trier	4320	1234,
„ „ Koblenz	5685	3024.

Aus dieser starken Anhäufung jüdischer Elemente, namentlich in den kleinern Städten der Provinz Posen, erklären sich auch die im Vergleich mit Grenzboten I. 1884.

der Lage der jüdischen Bevölkerung anderer Orte wirtschaftlich besonders unerfreulichen Verhältnisse der Posener Juden im allgemeinen. Steht es damit auch viel besser als bei den Juden in Galizien und Westrußland, so hat doch jenes dichte Zusammenwohnen auch in Posen und Westpreußen sehr schlimme Folgen gehabt. Man wird das begreifen, wenn man aus unsrer Schrift erfieht, daß 1840 noch das Städtchen Jordon fast 70, Kempen beinahe 58, Schwerzenz und Wittkowo nahezu 56 Prozent jüdische Bevölkerung hatte, und daß neben diesen Orten allein in der Provinz Posen fünfundzwanzig andre Städte mit 30 bis 50 Prozent existirten. Natürlich war da vom Handel allein so wenig wie früher zu leben, und wenn sich nach Ermittlungen vom Jahre 1861 von 20 360 männlichen Juden der Provinz 9850 von ihm ernähren wollten, so mußte sich daraus bei jener starken Anhäufung jüdischer Elemente und dem geringen Wohlstande der Bevölkerung dieser Gegenden eine bedenkliche Einengung des Ernährungsraumes für die jüdische Einwohnerschaft derselben entwickeln. Das ist denn auch der Fall gewesen. „In noch traurigerer Lage als viele der Handwerker, sagt der Landrat von Willamowitz-Wöllendorf in seiner Statistik des Kreises Inowrazlaw, befindet sich eine für die kleinen Städte der Provinz Posen charakteristische Bevölkerungsklasse, nämlich die der kleinen jüdischen Handelsleute, die mehr und mehr verarmen, je weniger ihr Geschäft, der Hausirhandel, blüht, die sich aber nicht zu einem andern Lebensberuf entschließen können. Zumal wenn noch Krankheit zu dem Mangel und Elend in den überfüllten Seitengassen hinzutritt, wo oft mehrere Familien ein kleines Zimmer bewohnen, bieten sich Bilder der höchsten menschlichen Verkommenheit, gegen die es kein Mittel zu geben scheint als die zwingende Macht der Not selbst, weil nur diese endlich bewirken kann, daß von Erwerbszweigen, welche ihre wirtschaftliche Berechtigung verloren haben, zu andern übergegangen wird.“ Klagen ähnlicher Art über die durch Vermehrung der Kommunikationsmittel und Verdrängung des Zwischenhandels herbeigeführte traurige Lage der Juden hören wir auch aus dem westpreußischen Kreise Flatow, wo sogar die Menge der Almosenempfänger mit der großen Zahl der Juden in Verbindung gebracht wird, und wenn solchen Übelständen in der neuesten Zeit durch starken Abfluß jüdischer Elemente aus den posenschen Kleinstädten einigermaßen abgeholfen worden ist (in Jordon hatte sich die Zahl der Juden bis 1871 auf etwa ein Viertel, in Kurnick auf ungefähr ein Drittel vermindert, und zwar, wie wir auch bei andern Orten sehen werden, vorzugsweise durch Wegzug nach Westen), so sind die Wohlhabenheitsverhältnisse dieser Bevölkerung doch im allgemeinen nicht als günstig zu bezeichnen.

Charakteristisch für diese Vorgänge ist das Heruntergehen der Zahl derjenigen, die sich entschließen mußten, ein Handwerk zu treiben. Deren gab es innerhalb der jüdischen Bevölkerung des Regierungsbezirks Bromberg im Jahre 1843 noch 1422, dagegen im Jahre 1861 nur noch 1036, während die Zahl

der Juden überhaupt in beiden Jahren dort ungefähr die gleiche war, die Zahl der Rentiers unter ihnen aber in dieser Periode von 25 auf 83, die der Bankiers von 2 auf 12, die der Großhändler von 28 auf 83, die der Kaufleute mit offenen Läden von 441 auf 605 stieg. Ähnlich war die Entwicklung im Regierungsbezirke Posen. Nach den Tabellen, die unsre Schrift enthält, hat sich die jüdische Bevölkerung innerhalb der alten Provinzen der preussischen Monarchie in dem Zeitraume von 1871 bis 1880 nur in Posen noch mehr verringert, in Westpreußen behauptete sie im letztgenannten Jahre ungefähr die gleiche Höhe wie im erstgenannten, sonst stieg sie mit dem Wachstume der Bevölkerung überhaupt. Dasselbe gilt vom Königreiche Baiern, wo es 1871 51 335 und 1880 53 526, von Baden, wo es 1871 26 492 und neun Jahre später 27 278, von Hessen, wo es 1871 25 652 und 1880 26 740 Juden gab, ferner von Württemberg, wo man deren 1871 12 881 und 1880 13 331, von Hamburg, wo man deren 1871 13 796 und 1880 16 024, endlich von Sachsen, wo man deren 1871 5360 und 1880 6516 zählte. Das gesamte Preußen mit Einschluß der neu erworbenen Provinzen hatte im ersterwähnten Jahre 339 790, im letzterwähnten 363 790, das deutsche Reich im Jahre 1871 529 211, im Jahre 1880 562 751 Juden. Nur Elsaß-Lothringen behielt unter den außerpreussischen größeren Gebieten ungefähr die gleiche Zahl jüdischer Bewohner, nämlich rund 39 000.

Von großem Interesse für die an der Spitze unsrer Auszüge gestellten Fragen ist das, was der Verfasser unsrer Schrift in zwei Anmerkungen mitteilt. Darnach haben einen Mehrzuzug von Juden, d. h. einen Überschuß der zuziehenden über die Wegziehenden, in der Zeit von 1824 bis 1871 zunächst die beiden Regierungsbezirke der Provinz Ostpreußen aufzuweisen gehabt, und zwar vermutlich infolge des Überwiegens der Einwanderung polnischer und russischer Juden über die gleichzeitigen Abzüge von einheimischen oder in der Provinz sesshaft gewordenen Juden nach Westen, dann Pommern, namentlich der Regierungsbezirk Stettin, wo mehr Juden aus Westpreußen und Posen eingewandert sein werden als wegzogen, ferner die Regierungsbezirke Breslau und Siedlitz, ersterer durch starke Zuwanderung polnischer Juden wie Ostpreußen, vor allem aber Berlin, wo in der genannten Periode etwa 26 100 Juden mehr zu- als weggezogen sind. Dagegen verloren in derselben Zeit durch Überwiegen jüdischer Wegzüge über die Zuzüge die Provinzen Posen 46 640, Westpreußen 7670, Schlesien 2100, Brandenburg ohne Berlin 1499 und Sachsen 230 Juden. Im ganzen haben hiernach die östlichen Provinzen der preussischen Monarchie in den Jahren von 1824 bis 1871 etwa 27 850 Juden mehr abgegeben als erhalten. Was die Zeit jener Ab- und Zuzüge betrifft, so haben die ersteren für jenes Gebiet der östlichen Provinzen sich namentlich seit den vierziger Jahren fühlbar gemacht. Wir sehen insbesondere seit den fünfziger Jahren die jüdische Bevölkerung Berlins vorzüglich im Mehrzuzug die Christen weit über-

flügeln, und diese zugezogenen Juden dürften größtenteils den früher polnischen Landschaften der Provinzen Posen und Westpreußen angehört haben, also polnische Juden gewesen sein. Zugleich machen es die ununterbrochen fort-dauernden Mehrzuzüge der Juden in die östlichsten Gebiete der preußischen Monarchie im hohen Grade wahrscheinlich, daß auch die jenseits der östlichen Grenzen des deutschen Reiches lebenden und durch ihre große Zahl dort noch mehr als diesseits bedrängten Juden dem Zuge ihrer Stammgenossen nach Westen gefolgt sind und sich in erheblicher Menge bei uns niedergelassen haben und noch heute niederlassen. Wer einzelnes über die Herkunft der semitischen Bevölkerung in den Städten Memel, Königsberg, Danzig und Thorn kennt, wird diese Annahme bestätigen müssen. Auch ist es ja statistisch festgestellt, daß in mehreren Städten, z. B. in Memel, die Zahl der hier ansässigen, nicht in Deutschland geborenen Juden eine sehr beträchtliche ist. Im letztgenannten Orte befanden sich im Jahre 1871 neben 412 in Preußen geborenen 630 aus Rußland oder Galizien stammende, und ähnliches ist von Leipzig zu sagen, wo man (nach Hassé, Stadt Leipzig 1878, S. 149) neben 587 am Orte geborenen Juden 570 zählte, die aus Galizien, Rußland, Schlessien, Böhmen und Posen eingewandert waren. „Bei Ermessung des Umfangs dieser jüdischen Zuzüge darf übrigens nicht außer Acht gelassen werden, daß jene z. B. für Ostpreußen und den Regierungsbezirk Breslau gegebenen Zahlen eben nur den Mehrzuzug, genauer den Überschuf der Zuzüge über die Wegzüge charakterisieren, und letztere gewiß nicht unbedeutend gewesen sind, wenn z. B. die benachbarten Gebiete von Posen, Liegnitz und Oppeln gerade so starke Abzüge von Juden aufzuweisen hatten.“ Die „Fabel von der jüdischen Masseneinwanderung“ ist also wenigstens nicht in dem Maße Fabel, als dies Herr Professor Mommsen, jüdischen Behauptungen folgend, Treitschke gegenüber wissen wollte.

Noch entschiedener und schlagender werden Mommsen und sein Gewährsmann, der Sanitätsrat Salomon Neumann, widerlegt, Treitschke und Wagner (Tübinger Zeitschrift 1880, S. 776) gerechtfertigt durch die im 66. Bande der Preußischen Statistik von 1883 enthaltenen definitiven Ergebnisse der Volkszählung von 1880. Darnach befanden sich, was insbesondre 1. den Zuzug von Juden aus Rußland und Osterreich nach dem deutschen Reiche betrifft, in Königsberg z. B. im Jahre 1880 unter tausend Christen nur drei bis vier in Rußland geborne, dagegen unter tausend Juden über dreihundert, die aus Rußland stammten. Desgleichen waren nach diesen statistischen Nachweisungen in Rußland geboren:

	unter je 1000 Christen	unter je 1000 Juden
in Tilsit	9	275,
„ Thorn	31	152,
„ Danzig	3	50,
„ Bromberg	8	38,

	unter je 1000 Christen	unter je 1000 Juden
in Berlin	2	37,
„ Posen	10	35,
„ Königshütte	8	33,
„ Breslau	2	28.

Fassen wir aber statt einzelner Städte ganze Regierungsbezirke ins Auge, so tritt das Eindringen der polnischen Juden über die russische und galizische Grenze noch weit mehr zu Tage. Denn von der 1880 gezählten Bevölkerung waren in russischen Provinzen geboren:

	unter je 1000 Christen	unter je 1000 Juden
im Regierungsbezirke Gumbinnen	6	393,
„ „ Königsberg	3	252,
„ „ Marienwerder	10	57,
„ „ Danzig	1	27,
„ „ Posen	4	27,
„ „ Bromberg	7	26,
„ „ Breslau	1	26,
„ „ Oppeln	3	23.

In den letztgenannten schlesischen Bezirken war ferner ebenso wie in Berlin, Danzig und verschiednen andern preußischen Städten neben den russisch-polnischen Juden auch die Zahl der österreichischen, vermutlich der Mehrzahl nach galizischen, eine sehr bedeutende. So stammten z. B. von der 1880 gezählten Bevölkerung aus Osterreich:

	unter je 1000 Christen	unter je 1000 Juden
in Königshütte	7	76,
„ Beuthen	6	33,
im Regierungsbezirke Breslau	8	23,
in der Stadt Breslau	6	25,
im Regierungsbezirke Oppeln	7	36,
„ „ Sienitz	1	13,
in Berlin	3	17,
„ Danzig	1	13.

Wenn also Herr Dr. Salomon Neumann in seiner Broschüre über die Masseneinwanderung der Juden ausrief: „Wo in der ganzen preußischen Statistik ist ein russisch-polnischer oder ein österreichisch-ungarischer Jude anzutreffen? Die jüdische Masseneinwanderung über die Ostgrenze des Staates ist nichts als eine Fabel, das wird durch die thatsächlichen Ergebnisse der amtlichen preußischen Statistik bezeugt,“ so ist dieser Trumpf jetzt nicht mehr auszuspielen. Das Gegenteil wird mit jenen Ergebnissen bezeugt: die Masseneinwanderung von Juden aus Rußisch-Polen und Galizien ist Thatsache, unleugbar und unbestreitbar. Herr Neumann hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht, und Herr Mommsen hat den Irrtum, der sich bei solchem Verfahren ergab, in vor-schnellem und unvorsichtigem Eifer, der einem Geschichtschreiber doppelt übel zu Gesichte steht, adoptirt und benutzt.

Was endlich 2. den Zuzug „polnischer Juden“ aus polnischen Gebieten, die zum deutschen Reiche gehören, aus den Provinzen Posen und Westpreußen angeht, so wird derselbe nach den in der Preussischen Statistik von 1880 angegebenen Zahlen u. a. durch die Thatsache beleuchtet, daß in Berlin von den dort im letztgedachten Jahre gezählten 28 151 Juden männlichen Geschlechts nur 9407 (!) in Berlin selbst geboren, dagegen 10 320 aus den östlichen Theilen der preussischen Monarchie, aus den Provinzen Posen (5251), Schlesien (2568) und Westpreußen (2501) gebürtig waren. Dergleichen stammten damals in Breslau von 8780 männlichen Juden nur 2020 aus dieser Stadt selbst, dagegen aus andern schlesischen Orten, sowie aus Westpreußen und der Provinz Posen 5912, in Görlitz von 375 männlichen Juden aus dieser Stadt nur 118, dagegen aus dem Posenschen allein 101, in Liegnitz von 503 männlichen Juden aus Liegnitz selbst nur 180, aus der Provinz Posen 126 und aus andern Orten Schlesiens 149, und in Stolp in Pommern waren von 477 männlichen Juden aus dieser Stadt selbst nur 189, dagegen aus Westpreußen 103.

Die Moral dieser Zahlen lautet: Treitschke hatte mit seinem Hinweis auf das Herüberfluten der Juden aus dem ehemaligen Polen nach Deutschland, auf diesen neuen Exodus ganz Recht, und die ihn widerlegen wollten, haben jetzt alle Ursache, die Unüberlegtheit und Oberflächlichkeit, deren sie sich dabei schuldig gemacht, zu bedauern, und sie sollten das bei passender Gelegenheit ehrlich eingestehen.



Aus dem neuen Griechenland.

Von Constantin Koliatsos.

(Schluß.)



nach der Niederlage des byzantinischen Reiches und während der vier volle Jahrhunderte hindurch in allen Ländern, wo Griechentum einheimisch war, durch die Einstürmung und Herrschaft der Türken herbeigeführten Zerstörung und Vernichtung der ihnen im Wege stehenden Schöpfungen und Monumente des alten griechischen Geistes, war dort alles still und stumm geworden, kein geistiges Leben regte sich, und vor allem die Sprache hat zu leiden gehabt. Es wurden viele fremde Ausdrücke in sie aufgenommen, unzählige Vermischungen und Ver-